Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 43

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Vor Säuglingen wird gewarnt!

Natürlich nicht vor allen. Nicht vor einheimischen und nicht vor denen der Filmdivas, noch vor andern besitzhabenden und wohlreichen Säuglingen.

Die der ausländischen Arbeiter hingegen werden gelegentlich von gewissen Kantonen ausgewiesen. Warum auch nicht? So ein Säugling sät nicht und erntet nicht und baut weder Häuser noch Straßen.

Und es kann geschehen, daß seine Eltern nicht einmal richtig verheiratet sind. Das gibt es etwa bei den Italienern und Spaniern, weil diese beiden Länder die Scheidung nicht gestatten.

Beide Eltern unseres, in Genf geborenen Säuglings lebten von ihren gesetzlichen Ehepartnern getrennt. So taten sie sich denn ungehörigerweise zusammen, arbeiteten fleißig und hart und wohnten beide in einem Altersheim, dessen Vorsteherin sie aber vor die Türe stellte, als sie erfuhr, daß die beiden in Sünde lebten und vor allem, daß die Hausangestellte ein Kind erwartete. Die, plötzlich arbeitslose, junge Frau erhielt zudem ein besonders verständnis- und liebevolles Schreiben, in dem die Genfer Fremdenpolizei ihr mitteilte, sie bekomme keine Erlaubnis zum Stellenwechsel. Dann folgt noch der seltsame – und wenn er nicht so deprimierend wäre, leicht komische – Satz: «Der Zweck Ihres Aufenthaltes auf unserem Territorium kann als erfüllt betrachtet werden». Wozu man alles mögliche sagen könnte, nur nichts Vernünftiges.

Der Vater des Säuglings erhielt einen entsprechenden Brief, nur stand da noch, die Folgen seines Verhaltens auf moralischer sowie auf sozialer Ebene zwängen die Fremdenpolizei, den Zweck seines Aufenthaltes als erreicht zu betrachten. Also wieder der seltsame Satz vom erreichten Zweck des Aufenthaltes.

Beide Unerwünschten samt Säugling sollten unser moralisches und soziales Land innert vier Wochen verlassen.

Das Paar nahm einen Anwalt, der glücklicherweise die eidgenössischen Verfügungen besser kannte, als die Genfer Fremdenpolizei, und also einen Rekurs einreichte, der gutgeheißen wurde. Diesmal verfügte die genferische Fremdenpolizei, die junge Frau könne bleiben und eine neue Stelle suchen, sobald ihr Kind das Land verlassen haben werde. Das Paar verpflichtete sich, das Kind in Italien unterzubringen. Was hätten sie, da sie auf ihren Lohn angewiesen waren, anderes tun können? Der Papi des kleinen Giancarlo darf ebenfalls bei uns bleiben, weil er ein tüchtiger Arbeiter ist, – trotzdem er sich moralisch und sozial so verhalten hat, wie er es tat.

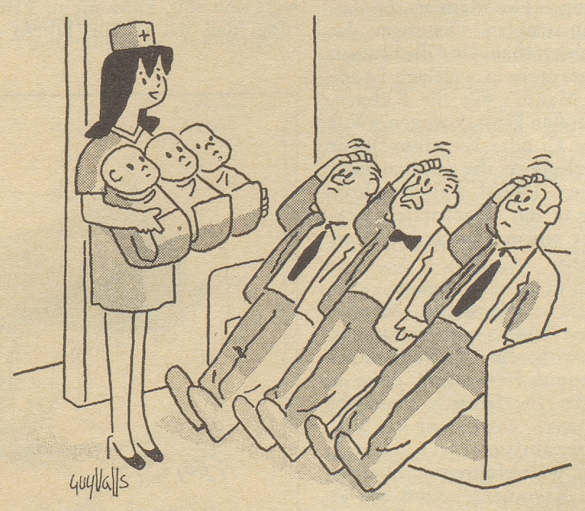
Moralisch? Nun, die Herren müssen es ja wissen, wer denn sonst? Sozial? Ist es so besonders beispielhaft, einem Paar, das hart arbeitet und, wie man lesen konnte, eine gute Ehe führt, den Existenzboden unter den Füßen wegzuziehen? Ich sage Ehe, obwohl sie weder vom Staat noch von der Kirche beurkundet war, weil sie das ja gar nicht sein konnte.

Ein Gesetz, das die Scheidung erlaubt und ordnet, ist in Italien längst fällig. Es gibt eine sehr hohe Zahl von Ehen in Italien, die dem Gesetz – und natürlich der Moral – nicht entsprechen.

Aber auch bei uns ist etwas längst fällig – auf jeden Fall offenbar im Kanton Genf. Laut der Tagespresse wies der Direktor der Eidgenössischen Fremdenpolizei darauf hin, es handle sich beim Vorgehen in Genf um eine Angelegenheit des betreffenden Kantons. Bei uns geborne Kinder italienischer, oder überhaupt ausländischer – Ehepaare können normalerweise ohne Schwierigkeit in der Schweiz bleiben. «Es wäre Zeit, daß in der Stadt Calvins endlich das moralische Werturteil über uneheliche Kinder und ‹wilde› Ehen fallen gelassen» und einem Bericht des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements nachgelebt würde: «Ausländische, ledige Mütter, die gewillt und fähig sind, für ihr Kind zu sorgen, sollten fremdenpolizeilich und in bezug auf die Unterbringung ihrer Kinder nicht schlechter behandelt werden, als verheiratete.»

Der kleine Giancarlo muß ein besonders bedrohlicher Säugling sein, da er, trotzdem von beiden Elternteilen für ihn gesorgt wurde, schon mit zwei Monaten unser Land verlassen mußte. Nun, vielleicht darf er später einmal als ‹Fremdarbeiter› wieder zu uns kommen. Dann kann er mehr machen, als bloß in die Windeln, – wie halt diese ausländischen Säuglinge so sind.

Bethli



«Wer von Ihnen hat heute morgen erzählt, seine Frau habe vor neun Monaten drei Kolle-Filme hintereinander besucht?»

Tüchtige Leute

Was denkt die tüchtige Hausfrau, wenn sie Ende September unter einem Teppich noch einen Kirschenstiel entdeckt: «Ich muß wirklich gründlich putzen, – es ist eine Schande!»

Die nicht gewissenhafte Hausfrau aber denkt sich: «Dieses Jahr gab es wirklich eine herrlich lange Kirschenernte!»

Ich gehöre zur zweiten Kategorie Hausfrauen und von mir kann mein Mann nicht behaupten, was er kürzlich von einer Freundin von mir sagte, die eine Superhausfrau ist, ein großes Haus führt, ihre Kinder gut erzieht und daneben noch berufstätig ist (außerdem versteht sie es, das alles ins richtige Licht zu setzen). Das Urteil über sie war kurz und treffend: «Die ist ekelhaft tüchtig!»

Es gibt aber auch ekelhaft tüchtige Männer: Der Seniorchef und Supermanager aus dem Ausland kommt zu seinem Filialleiter in die Schweiz und begrüßt ihn: «Morgen müssen Sie unbedingt mit mir nach Norwegen kommen.» Der Filialleiter antwortet schüchtern: «Herr Direktor, ich habe eigentlich ab morgen Ferien.» «Ausgezeichnet», ruft der Supermanager aus, «das trifft sich ja gut, ich hatte schon Angst, sie hätten keine Zeit!» Hege

Klassischer Boden

Was war das doch einst für ein wohlklingendes Wort: ‹klassisch›! Aber bleibe ich da neulich an einer Stelle dran hängen, an der ich es gar nicht erwartet hätte – in einem Zeitungsinserat nämlich, das weder von Kunst noch von Kunsthandel handelte. Inserate lese ich mit Behagen, denn infolge gewisser Veränderungen im Wirtschaftsleben hat sich die sonst so verpönte Romantik da eingeschlichen und ihr bleibe ich, altmodisch wie ich bin, nun

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

TECHNIKUM-VORBEREITUNG
Abend-Kurse
Jan. – Juni 1970
Nähe Zürich HB
Tel. 051/48 76 27
R. VOLLAND
dipl. Techniker
8052 ZÜRICH

Tip 5 – für junge Leute
¾ kaltes Coke,
¼ Weisflog

Weisflog

Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

einmal verfallen. Auch bleibt man auf bequeme Art auf der Höhe der Zeit – man weiß, was angeboten und was gefragt wird. Da wird nun also zum Beispiel an die *klassische* Geschäftstüchtigkeit des *klassischen* Geschäftsmannes appelliert. Schön und erhebend, nicht wahr? Aeußerst tüchtig. Dieser Werbetexter. Er hat sich etwas einfallen lassen. Was nicht jedem eingefallen wäre. Und wie originell, daß er das so beliebte ‹Manager› vermieden hat. Es fällt dadurch so viel leichter, den klassischen (im Folg. mit ‹kl.› abgekürzt) Geschäftsmann seine Verwaltungsratssitzung in der römischen Toga oder im offenen Schillerkragen präsidieren zu sehen. Denn unser kl. Mann hat ja weder zu malen noch zu dichten noch zu komponieren, sondern er hat – Zeit zu sparen und dazu hat er nicht musisch zu sein, sondern dynamisch, im höchsten Grade dynamisch, obwohl dies bedenklich nach Dynamit riecht. Und keinesfalls darf er bloß ein Durchschnittsvertreter seiner Kategorie sein, der nur so hereinkommt und die Zeit der Leute vergeudet, weil er nichts Besonderes anzubieten hat. Darum möchte Firma X zum Beispiel, daß er zu seiner Sitzung *fliege*. Obwohl auch das nicht mehr besonders originell ist. Aber es muß ihm wenigstens originell gesagt werden. Daß er sonst seine eigene Zeit vergeude. Ein ganzer Tag könnte zum Teufel gehen. Wirklich – zum Teufel. Ich wiederhole: der Texter *hat* sich etwas einfallen lassen. Aber ich, ich bin nun ganz verwirrt und weiß einfach nicht mehr, was ‹klassisch› bedeuten soll. Vielleicht finde ich des Rätsels Lösung in einer andern Ecke der Inseratseite. Aber die Foto als Blickfang gefällt mir auch wieder nicht. Gunter Sachs und Charles Aznavour gemixt, kein Hauch von Goethe, Schiller oder Keller. Da können Sie kaum erwarten, daß ich diesem Text mit mehr Wohlwollen begegne. Hören und urteilen Sie selbst, ich zitiere wörtlich und ohne Auslassung: «Für Männer, die Autorität ausstrahlen. Die sogar das Glück beherrschen. Und die Frauen. (Zwischenfrage: in welchem Lande lebt der Mann?) Für die Kühnen, die den großen Einsatz wagen. (Wo? In Monte C. oder Konstanz?) Für die Ueberlegenen, die gelassen ihren Weg gehen. (Wohl weil sie ihren Klassiker in der Westentasche tragen?) Mit einem Hauch von Verwegenheit.»

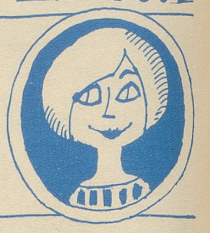
Dann wäre da ein anderer, «der Typus des erfolgreichen Mannes aus bestem Holz (wie weit hinein hat man wohl die Jahrringe seines Stammbaumes freigelegt?), denn er ist gebildet (hoffentlich klassisch, damit er weiß, wo Caesar den Rubikon überschritten hat), tüchtig, weltoffen, welterfahren und bereist alle fünf Kontinente. Und wo er geht und steht trägt er sein XY auf sich». Ich bin überzeugt, daß dieser Mann auch als erster seinen Fuß auf den sechsten Kontinent aufsetzen wird, um dort eigenhändig seine Mondparzelle nach kl. Maßen abzustecken. Dann dort ein Pult mit Telefon aufstellen und dem Mann im Mond einen Computer weiterverkaufen kann ja nur noch eine Sache der kl. Tüchtigkeit sein. Dafür fängt nun *mir* an, der Erdboden unter den Füßen zu wanken. Hilfe! ich frage nocheinmal: was ist klassisch? Meine Männer lächeln nachsichtig. «Reg dich bloß nicht auf, Mam!» Aber schau, der Gatte empfiehlt mir (überlegen und gelassen) das Lexikon und der Student (mit einem Hauch von Verwegenheit) den Büchmann und beide wenden sich zufrieden der Uebertragung eines Matches zu (so dumm habe ich mir nämlich den Moment meiner verzweifelten Fragerei ausgelesen). Aber wie es sich gehört, befolge ich gehorsam des Gatten Wort, um *die* Definition wiederzufinden, die mein Herze höher schlagen läßt. Und hören Sie auch noch, was Büchmann, der gute, alte, immerbewährte, zur Klassik zu bieten hat. Es ist nicht allzuvielerlei, aber nach dem zackigen Großgetue ist auch sein Wort wie Balsam und sanfter Brückenschlag zu einer milderen Welt:

Rund herum umgeben mich poetische Gefilde, und jetzt noch, scheint mir, tret ich auf klassischen Boden.

Der englische Dichter Addison habe dies einst angesichts der altrömischen Tiberlandschaft ausgerufen. Ihre Quizfrage: was würde er heute angesichts der neuklassischen Inseratenlandschaft ausrufen?

Annamaya

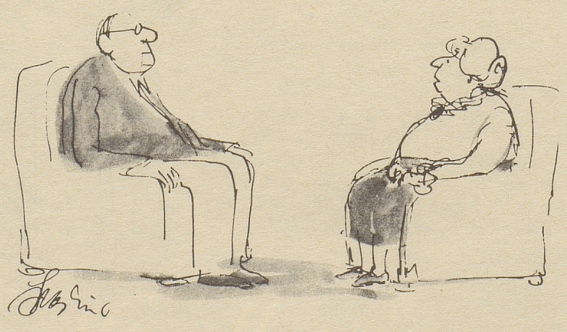
Die Seite der Frau



Der ‹wertvolle› Fünfer!

Bei der kürzlich eröffneten Fünfliberjagd passierte mir folgendes kleine Mißgeschick:

Als ich mit großem Erstaunen erfuhr, daß ein Fünfliber eines bestimmten Jahrganges aus den 20er Jahren weit über 10 000 Franken wert sein soll, kam mir in Erinnerung, daß ich ja vor Jahren einmal einen Fünfräppler aus dem Jahr 1885 vorsorglich auf die Seite gelegt hatte. Meine Ueberlegung ging nun dahin, daß wenn ein Geldstück aus den 20er Jahren so viel Wert haben soll, ein solches aus dem letzten Jahrhundert sicher ebensoviel, wenn nicht noch mehr einbringen müsse. Sofort machte ich mich daran, nach diesem Fünfer zu suchen, denn ich wußte nicht mehr, wo ich diesen Schatz ‹vergraben› hatte. Die Schmuckschatulle, anschließend diverse Kässeli, sowie alte Portemonnaies wurden auf ihren Inhalt untersucht – ohne Erfolg. Die Suche ging weiter, denn das Jagdfieber hatte mich gepackt. Schublädli, verblichene Samt- und Seidenschatullen mit alten Fotos, Souvenirs und Krimskrams aus der Jugendzeit wurden aus ihrem Schlaf gerissen – der Fünfer blieb verschwunden. Erst als beim Klemmen eines Schublädchens das Füßchen einer Porzellanschäferin brach und sich der Boden einer altersschwachen Fotoschachtel mit samt Inhalt selbständig machte, kam ich wieder zur Besinnung und begrub meine während der Suche aufgetauchten Wünsche, die mit dem Erlös hätten erfüllt werden sollen, bis zu einem nächsten Mal, wenn wieder



«... wenn sie diese Frauendienstpflicht durchbringen und ich einrücken muß – wer hilft dir dann den Kaputt rollen für die Inspektionen?»

einmal ein Schatz in greifbare Nähe kommen sollte.

Die Enttäuschung war groß, aber doch nicht so groß, wie sie am nächsten Tag gewesen wäre – hätte ich den Fünfer gefunden – denn der nachträglich erstandene Münzenkatalog zeigte deutlich, daß mein Verlust nur zwischen 1 und 3 Franken betrug. Und mir ging, leider etwas spät, ein Licht auf, daß nämlich nicht das Alter einer Münze, sondern vor allem die jeweilige Auflage maßgebend ist. Fortuna hat mir also wieder einmal nicht gelächelt und doch habe ich etwas erhalten, nämlich die Freuden der Erinnerung beim Auflesen der verstreuten Fotos aus längst vergangenen Jugendtagen und beim Hervornehmen der Erinnerungsstücke, die mir einmal Glück und viel, viel mehr als Geld bedeutet hatten. Und das war doch auch etwas wert, oder etwa nicht?

Margrit

Ein St. Galler Seufzer

Während in Zürich die Frauen bald Abstimmungsscheine erhalten, begnügt man sich offenbar im Kanton St.Gallen, wenigstens den Zuchtstieren solche zuzubilligen. Siehe Inserat:

Die Abstimmungsscheine der vor dem 1. Januar 1969 geborenen Stiere sind unverzüglich dem Zuchtbuchführer zuzustellen.

Ob wir im Kanton St.Gallen vielleicht nach den prämiierten Milchkühen an die Reihe kommen?!

Nelly

Schlecht erzogen oder bloß dumm?

Sind Sie auch schon einmal an einem schönen Sonntag mit der Eisenbahn gefahren? Dann kennen Sie sicher das Gedränge, das am Abend zwischen sechs und acht Uhr in den Zügen herrscht.

An einem solchen Abend hatte ich ein Mini-Erlebnis. Ich sitze im Schnellzug Interlaken – Basel. Im Nebenabteil haben sich drei junge Burschen niedergelassen, Lehrlinge, wie ich aus ihrem Gespräch entnehmen kann.

Am nächsten Bahnhof steigen viele Leute ein. Ein junges Mädchen mit Haaren, die fast länger sind, als sein Hippyröcklein, eine prall gefüllte Reisetasche mit sich schleppend, steuert auf den leeren Platz im Nebenabteil zu. «Isch da no frei?» – «Bitte.» Einer der Jünglinge erhebt sich galant und stellt die Reisetasche auf den Gepäckträger. Daraufhin wendet er sich dem nun neben ihm sitzenden Mädchen zu. «Was heit Der gseit?» – «Nüt.» – «Aha, exgüsee, i ha drum gmeint Dir heiget ‹Merci› g'seit.»

Ein Hoch den Illustrierten Zeitungen. Man kann seinen roten Kopf so schön darin verbergen! Trudi

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Was ich noch sagen wollte ...

Eine Leserin schickt uns des ‹Kräuterpfarrers› (Künzle hieß er) Broschürlein ‹Chrut und Uchrut›, wo besagter Kräuterpfarrer gegen verschiedene unserer Unsitten (und auch gegen die unserer Vorfahren) loszieht. Unser Leben ist von allem möglichen bedroht, zum Beispiel von Zementböden, von Fleisch (statt Habermus) und Schokolade und Kakao, usw. Offenbar ißt das Volk den ganzen Tag Schokolade, oder tat es wenigstens im Jahre 1911 (Erscheinungsdatum der mir geschickten Broschüre). Und da steht auf Seite 61 der herrliche Satz:

«Hat einmal jedes Liseli und Babeli» (von den Kläusen und Köbinen ist nicht die Rede) «das Stimmrecht, und willst du Großrat werden, so kauf ihnen ein Fuder Schokolade, und sie stehen begeistert für dich ein, wärest du auch röter als Bebel und schwärzer als der älteste Jesuit.»

(Alte Jesuiten sind offenbar schwärzer als junge.)

Aber wenigstens wissen wir jetzt, wie die, die es haben, zum Stimmrecht gekommen sind. Was muß ein Großratskandidat wohl den Mannen geben, damit sie für ihn stimmen? Oder waren die schon immer unbestechlich? Ich konstatiere mit stiller Trauer, daß – obwohl wir das Stimmrecht haben – mir noch nie ein Großratskandidat die leiseste Schokolade gekauft hat. So etwas verbittert einen.

*

Die Auswanderung aus allen Ländern nach Australien ist erheblich. Aber sie hat einen Haken. Vielleicht nicht nur einen, aber der ‹anvisierte› ist ein großer. Der Frauenmangel in Australien ist enorm und die australischen Immigrationsdienste fragen sich bereits, ob nicht schon am Auswanderungsort der Auswanderlustige befragt werden soll, ob er eine Frau mitbringe und, falls dies nicht der Fall sei, die Einwanderung versagt werden soll. Es trifft in Australien bereits eine Frau auf drei Männer, und das ist doch ein bißchen viel.

Üsi Chind

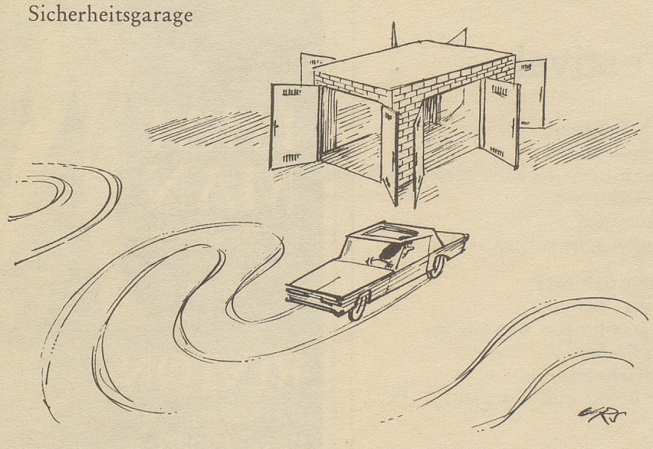
Ich lag mit hohem Fieber im Bett, und meine Praktikantin mußte sich allein in der Schulstube zurechtfinden.

Als ich nach einigen Tagen wieder in die Schule kam, und zwar mitten in eine Unterrichtsstunde, machten die Kinder ziemlich großen Radau. Ich wollte der Praktikantin beistehen und Ruhe schaffen. Dabei wollte ich nicht mit Schimpfen über die Kinder herfallen, sondern auf viel angenehmere Weise zum Ziel kommen. «Denkt einmal», begann ich, «vorhin, als ich in die Schulstube trat, meinte ich, in einen Kindergarten oder sonst zu ganz kleinen Kindern zu kommen. Wißt ihr warum?»

«Das ist vom Fieber», war die erste Antwort. Während die Praktikantin sich lachend von der Klasse abwandte, hoffte ich immer noch, die Kinder würden meine Absicht verstehen. Ich ließ ein zweites Kind antworten.

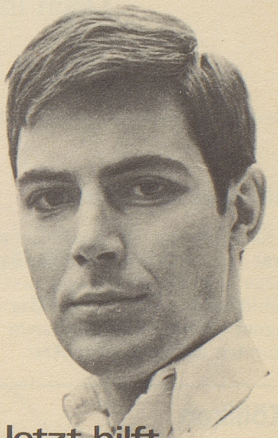
«Ja, das ist so, nach dem Fieber ist man oft etwas wirr im Kopf», bestätigte dieses. Da mußte auch ich mich abwenden. Anni

Sicherheitsgarage



HENKELL

Der Sekt, der eine ganze Welt verzaubern kann



Jetzt hilft eine Hefekur mit VIGAR Aktivhefe-Dragées

★★★

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

★★★

bei Magen- und Darmstörungen

★★★

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

★★★

VIGAR Aktivhefe-Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Kurpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR